

Interview:

Janaklal Thakur ist Präsident der 'Chattisgarh Mukti Morcha'. Mit ihm sprach Frank Braßel.

Trotz eines schwierigen Umfeldes und mannigfaltiger Repression scheint die CMM ihre Stärke in Chattisgarh zu bewahren und auszubauen. Wie erklären sie dies?

Erstens sind wir eine unabhängige Gewerkschaft mit klaren Forderungen, die nicht wie die meisten Gewerkschaften hier zu Kompromissen mit den Unternehmern neigt. Die Arbeiter können diesen Unterschied klar sehen, etwa daß bei uns keine Bestechung möglich ist. Zudem sind wir nicht nur auf ökonomische Fragen fixiert. Es geht uns um die alltäglichen Dinge des sozialen Lebens, deshalb haben wir uns auch um den Bau des Krankenhauses und von Schulen bemüht. Die anderen Gewerkschaften sehen ihre Rolle in der Gesellschaft nicht. Doch Arbeiter sind nicht nur an ökonomischen Fragen interessiert. Probleme des Zusammenlebens, der Schulentwicklung oder Mitgift sind wichtige, alle berührende Fragen. Indem wir uns all dem stellen, stärken wir die Moral der Menschen hier. Das ist der Schlüsselfaktor.

Warum fällt es so schwer, die Stärke von CMM an der Basis in Stimmen bei den politischen Wahlen, an denen CMM seit einiger Zeit teilnimmt, umzumünzen?

Wir kandidieren zu den Wahlen in erster Linie, um Alternativen aufzuzeigen. Eine Machtübernahme allein ändert nicht soviel, Alternativen müssen erarbeitet werden. Den traditionellen Wahlen stehe ich skeptisch gegenüber. Derzeit werden Projekte durch die Regierung von oben verordnet, Projekte, die meist nur den Reichen nützen, an denen das Volk nicht partizipieren kann. Es kommt uns darauf an, diesen Prozeß umzukehren. Das Volk sollte Projekte von unten entwickeln und sich dann an die Regierung wenden. Natürlich wollen die Herrschenden dies nicht. Doch man muß damit anfangen, muß dafür nicht in Regierung oder Parlament sein. Es gibt eine Überbetonung der Regierung. Ich war fünf Jahre lang Landtagsabgeordneter, konnte aber nichts bewirken. Man bewirkt nur etwas mit den Menschen zusammen. Es gibt viele ernsthafte Bemühungen außerhalb der Regierung. Wie man die Macht zwischen Regierung und solchen Bemühungen später einmal verteilen müßte, ist eine sehr offene Frage.

Derzeit ist es aber so, daß es der Regierung und den herrschenden Parteien darauf ankommt, das Volk zu spalten, anstatt es zu gemeinsamen Anstrengungen zu bewegen. Es gibt den Versuch der Spaltung zwischen Arbeitern und Bauern, zwischen Kasten, nun zwischen Religionsgruppen. Innerhalb von CMM haben wir diese Probleme nicht. Religion, Kastenzugehörigkeit oder regionale Herkunft spielen für uns keine Rolle. Wir in Chattisgarh kommunalistische Konflikte bislang vermeiden, wobei ich sie zukünftig nicht ausschließen will, wenn die allgemeine Lage sich weiter zuspitzt. Doch während der Verfolgung der Sikhs 1984 haben viele Sikhs bei uns in Dalli-

Rajhara Zuflucht gesucht, obwohl wir vorher ernsthafte Konflikte mit den Alkoholhändlern, die meistens Sikhs waren, hatten. Als sich der Konflikt um Ayodhya zuspitzte, konnten wir offene Konflikte vermeiden. Wir organisierten Wach-Komitees und Prozessionen an über 60 Orten in Chattisgarh, schon vor der Zerstörung der Moschee und noch eine Woche danach. Der Kampf gegen Kommunalismus ist seit jeher Teil unserer Bildungsarbeit.

Als Gewerkschaft sind für Sie wirtschaftspolitische Fragen bedeutend. Wie betrachten Sie den gegenwärtigen Trend zur Privatisierung in Indien?

Uns interessieren immer Motiv und Auswirkung eines politischen Konzepts. Wenn die Privatisierung mehr Arbeitsplätze schafft, den Menschen also nutzt, dann sind wir dafür. Derzeit sehen wir in diesem Zusammenhang aber nur den Raub von Arbeitsplätzen. Es ist eine Politik, die den Menschen das letzte nimmt. Das lehnen wir ab. Hier stellt sich die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz, der Qualität des Lebens. Das ist unser Bezugspunkt für Politik.

Durch die derzeit betriebene Privatisierung kommt es zum Ersatz des Menschen durch die Maschine. Doch Arbeit gehört zur Natur des Menschen. Dieser Prozeß fördert die Degradierung des Menschen, fördert Gewalt, schafft Raum für Fundamentalismus. Bei uns gibt es ein altes Sprichwort: Ein leerer Geist ist das Haus des Teufels. Kreativität und Arbeitskraft sollten im Produktionsprozeß mehr Raum geboten werden, wie wir es bei unserem Konzept der Semi-Mechanisierung in den Erzminen machten.



Janaklal Thakur (Foto: Frank Braßel)